

Cultural studies in architecture : eine Einübung

Autor(en): **Roesler, Sascha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am
Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(2009)**

Heft 15

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Die Personen:

Eva Ramseier / Künstlerin / Arbeitsgruppe Urban & Regional Studies
Rainer Egloff / Historiker / Arbeitsgruppe Urban & Regional Studies
Michael Guggenheim / Soziologe / Arbeitsgruppe Urban & Regional Studies
Johanna Rolshoven / Kulturwissenschaftlerin / ETH Wohnforum
Margrit Hugentobler / Soziologin / ETH Wohnforum
Marie Antoinette Glaser / Kulturwissenschaftlerin / ETH Wohnforum
Susanne Brauer / Philosophin / Arbeitsgruppe Urban & Regional Studies
Heinz Nigg / Ethnologe / Arbeitsgruppe Urban & Regional Studies
Janine Schiller / Volkskundlerin / Arbeitsgruppe Urban & Regional Studies
Theresia Weiss Sampietro / Soziologin / Arbeitsgruppe Urban & Regional Studies
Jürgen Krusche / Künstler & Kulturtheoretiker / Arbeitsgruppe Urban & Regional Studies
Sascha Roesler / Architekt / Arbeitsgruppe Urban & Regional Studies
Christina Schumacher / Soziologin / Dozentur Soziologie / ETH Zürich
Gianni D'Amato / Soziologe / Arbeitsgruppe Urban & Regional Studies
Nicola Hilti / Soziologin / ETH Wohnforum
Klaus Spechtenhauser / Kunsthistoriker / ETH Wohnforum
Stephanie Kernich / cand. soz. / ETH Wohnforum

Die Einrichtung des Sitzungszimmers beschränkt sich auf das Nötige: Neonlicht von der Decke, ein Regal mit Büchern und Zeitschriften, an der Wand monochrome Bilder. Getränke und etwas Verpflegung stehen aus Anlass des Treffens bereit. Mehrere Tische wurden zu einer grossen rechteckigen Fläche zusammengestellt. «Konferenz Tisch» wird jemand dazu sagen. Die Anwesenden sitzen um diese grosse Tischfläche herum.

I. Legitimationsprobleme einer Hochschul-Architektur

Rainer: Wie entstehen überhaupt solche Einrichtungen wie das ETH Wohnforum oder die Dozentur für Soziologie? Warum soll man an einer Architekturabteilung das Wohnen erforschen oder Soziologie betreiben? Und wie haben sich beide Institutionen entwickelt im Laufe der Zeit?

Johanna: Über diese Fragen machen wir uns am Wohnforum ganz vitale Gedanken. Wohnen ist ein Forschungsthema, das die 1970er-Jahre hervorgebracht haben, das dann in den 80er- und 90er-Jahren aus ganz bestimmten gesellschaftlichen Gründen zentral geworden ist, aber im Jahr 2007 eine andere Konnotation, Relevanz und Komplexität angenommen hat. Unterdessen gibt es weitere Themenfelder, andere Fragen, die uns unter den Nägeln brennen: Stadtentwicklung – was ist das überhaupt? – Öffentlichkeit, Umgang mit Raum und die zunehmende Komplexität der Lebensverhältnisse.²

All das sind neue thematische Herausforderungen im Schnittstellenbereich zwischen Architektur und Gesellschaft, die ich weggeleitet und gerahmt sehe in den komplexitätsorientierten Ansätzen der Cultural Studies.³

Rainer: Jetzt gibt es offensichtlich wieder gewisse Umbrüche. Wenn verlangt wird, dass an der Architekturabteilung geforscht wird, hat das auch damit zu tun, dass heute wieder die Frage gestellt wird, ob die Architektur an eine Universität oder an eine Fachhochschule gehört?

Christina: Die Frage, ob die Architektur an eine Universität gehört, wird tatsächlich immer wieder diskutiert. Und die ETH-Architekten müssen dazu Stellung nehmen. Wenn man die Jahrbücher der Architekturabteilung studiert, dann merkt man, dass eine ständige Diskussion darüber geführt wird, was denn eigentlich den ETH-Architekten ausmacht. Ich spreche jetzt bewusst von einem männlichen Architekten,⁴ denn der ist ja auch gemeint. Was macht ihn aus zum Beispiel im Unterschied zu einem Fachhochschularchitekten? Da mag es politische Legitimationsprobleme geben. Unter den ETH-Architekten gibt es diese Probleme aber eigentlich nicht. Diesbezüglich herrscht hier ein grosser Konsens.

Rainer: Dann sind die Kultur- und Sozialwissenschaften⁵ an der Architekturabteilung eher so eine Art Feigenblatt?

(Black out)

1 Das *ETH Wohnforum* nennt sich neuerdings *Centre for Cultural Studies in Architecture (CCSA)*. Das folgende Gespräch nimmt Bezug auf die Frage, was damit gemeint sein könnte.
2 Zur Komplexität der Lebensverhältnisse siehe: Ulf Hannerz, *Cultural Complexity*, New York: Columbia University Press 1992.
John Urry, *Global Complexity*, Cambridge: Polity Press 2003.
Als Übersicht zu verschiedenen Aspekten der Individualisierung siehe: Ulrich Beck / Elisabeth Beck-Gernsheim (Hrsg.), *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*, Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp 1994.
Zu den Auswirkungen neuer Arbeitsverhältnisse auf die individuellen Lebensverhältnisse siehe: Richard Sennett, *Die Kultur des neuen Kapitalismus*, Berlin: Berlin Verlag 2005.



II. (Grundlagen-) Forschung in der Architektur

Christina: Was rechtfertigt eine an der Hochschule gelehrt Architektur?

Dazu gehört natürlich ganz klar die Forschung. Dieser Forschungsauftrag kommt ja von der ETH selber. Und genau deshalb sind wir, die Kultur- und Sozialwissenschaften, kein Feigenblatt.

Mit der Umstellung auf ein Bachelor-Master-System und den neuen Nachdiplomstudiengängen und Graduiertenkollegien, die eingerichtet werden, befindet sich die Architekturabteilung in einem Prozess des grossen Umbaus. Die Forschung, die dort betrieben werden muss, sollte Grundlagenforschung und nicht angewandte Forschung sein. Weil die ETH eben eine universitäre Hochschule ist und die angewandte Forschung gemäss der bislang praktizierten Rollenverteilung an die Fachhochschulen gehört. Das ist eine Diskussion, die momentan geführt wird. Dadurch wird vermehrt klar, dass es hier Leute mit Forschungskompetenzen gibt, die bereits über viele Forschungserfahrungen verfügen. Kultur- und Sozialwissenschaften sind dann nicht so sehr Legitimation, sondern – und ich hoffe, dass das so erkannt wird – Disziplinen, die eigentlich sehr gut gebraucht werden können.

Denn die Frage, was Forschung in der Architektur eigentlich bedeutet, ist nach wie vor virulent. Das Studio Basel hat mit seiner Publikation⁶ einen möglichen Weg aufgezeigt. Und dass Christian Schmid als Sozialwissenschaftler dabei war, war absolut zentral und wichtig. Ohne seinen sozialwissenschaftlichen Input hätte das Projekt einen anderen Verlauf genommen.

Johanna: Da wir als Kulturwissenschaftlerinnen schon länger sehr reflexiv und bewusst mit der uns zugeschriebenen Identität als «Kompensationswissenschaft» umgehen, sehe ich in dieser Nachfrage nach Fundierung und Forschung Gunst der Stunde und Chance. Denn wir sind WissenschaftlerInnen und wir betreiben Forschung. In den Bereichen der Stadt-Raum-Kultur-Forschung verfügen wir über ein Know-how, das sich gewinnbringend an die Kompetenzbereiche im Feld der Architektur anknüpfen lässt.

(Black out)

III. Forschungspraktiken einer Hochschul-Architektur

Gianni: Wie sehen eigentlich die Forschungsprojekte aus, die an der Architekturabteilung gemacht werden?

Christina: Ich hab auch keinen Überblick über die Projekte. Es werden aber viele Forschungsprojekte hier gemacht, die wir als Sozial- und Kulturwissenschaftlerinnen vielleicht eher als Dokumentation bezeichnen würden. Aber das mit der Grundlagenforschung ist nicht wirklich etwas, das bisher im grossen Stil umgesetzt worden ist. Das steht im Raum.

3 Als Einführungen in die Themen und historischen Entstehungsbedingungen der Cultural Studies siehe:

Christina Luttner / Markus Reisenleitner, *Cultural Studies. Eine Einführung*, Wien: Verlag Turia + Kant 1998.

Rolf Lindner, *Die Stunde der Cultural Studies*, Wien: WUV 2000.

Udo Göttlich / et al., *Die Werkzeugkiste der Cultural Studies. Perspektiven, Anschlüsse und Interventionen*, Bielefeld: Transcript Verlag 2001.

Eine Auswahl von Grundlagentexten der Cultural Studies in deutscher Übersetzung bietet: Roger Bromley / et al. (Hrsg.), *Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung*, Lüneburg: zu Klampen 1999.

Im Hinblick auf die kulturwissenschaftliche Erforschung der Stadt siehe:

Malcom Miles / et al. (Hrsg.), *The city cultures reader*, London: Routledge 2004.

Sowie: Rolf Lindner, *Walks on the wild side. Eine Geschichte der Stadtforschung*, Frankfurt am Main: Campus 2004.

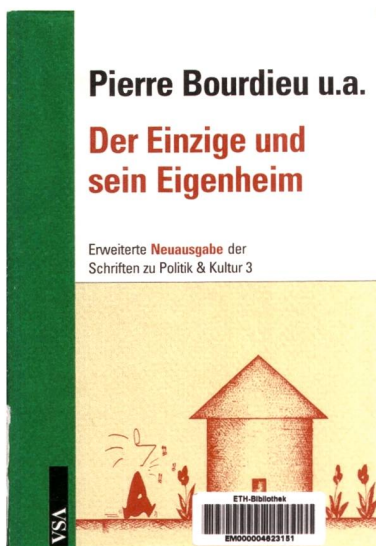
4 Zur Untervertretung von Frauen im Architekturberuf siehe den Synthesis-Bericht des Nationalen Forschungsprogramms Bildung und Beschäftigung (NFP 43) von Christina Schumacher: <http://www.nfp43.unibe.ch/PDF/synthesis12.pdf> (Stand Juni 2006).

5 (Angelsächsische) Cultural Studies und (deutsche) Kulturwissenschaft sind aus historischen Gründen zu unterscheiden. Cultural Studies und Kulturwissenschaft sind durch unterschiedliche akademische Traditionen geprägt – nicht zuletzt bedingt durch das unterschiedliche soziokulturelle Milieu, in dem sich ihre Forschungen behaupten mussten. In den letzten Jahren hat die gegenseitige Rezeption die deutlichen (nationalen) Unterschiede von einst relativiert. Deshalb sind, wenn von «kulturwissenschaftlichen» Praktiken die Rede ist, oftmals auch Ansätze der Cultural Studies (mit-) gemeint (und umgekehrt). Die Übergänge zwischen Kulturwissenschaft und Cultural Studies sind längst fließend, auch wenn da und dort weiterhin Bemühungen um scharfe Abgrenzung vorhanden sind. Zum Randbereich heutiger Kulturwissenschaft gehört gemäss dem Deutschen Kulturwissenschaftler Hartmut Böhme die «Annales-Schule, angloamerikanische Cultural Studies, Cultural Anthropology, Visual and Performance Studies, New Historicism, Poststrukturalismus, Dekonstruktivismus».

6 Roger Diener/ et al., *Die Schweiz. Ein städtebauliches Portrait*, ETH-Studio Basel/Institut Stadt der Gegenwart, Basel: Birkhäuser 2005.



Roger Diener/ et al., *Die Schweiz. Ein städtebauliches Portrait*, ETH-Studio Basel/Institut Stadt der Gegenwart, Basel: Birkhäuser 2005, Cover.



Pierre Bourdieu / et al., *Der Einzige und sein Eigenheim*, Hamburg: VSA-Verlag 1998, Cover.

Klaus: Die Forschung ist bisher zum einen mit den persönlichen Leidenschaften der einzelnen Architekten verknüpft. Das heisst, die Forschung ist bis jetzt abhängig von den eigenen Interessen der Professoren – und ihrem Einfluss an der Schule. Es stellt sich immer auch die Frage, wie man sich mit den einzelnen Professoren arrangiert, wie man ein Thema vorbringt. Wenn ich das aktuelle Topthema sexy aufarbeite und gut präsentiere und wenn ich Glück habe, kann ich das Projekt machen.

Zum andern ist der Forschungsbetrieb an der Architekturabteilung abhängig von seiner historischen Entwicklung – was hier alles schon früher mal gelaufen ist – und wie die Positionen der einzelnen Professoren heute verteilt sind. Und immer, wenn man etwas lancieren will, muss man das im Hinterkopf behalten.

Christina: Architekten sind von ihrer Ausbildung und von ihrem Berufsverständnis her nicht primär Forscher-Typen. In der Regel führen Entwurfsprofessoren ein gut etabliertes Architekturbüro und agieren damit in einem Handlungsfeld, das in viel stärkerem Masse als die Wissenschaft nach ökonomischen Regeln funktioniert. Das heisst, sie müssen über Handlungsrepertoires verfügen, die für Geschäftsleute und Unternehmer typisch sind. Ihre Tätigkeit in der Berufspraxis und der universitären Lehre zugleich fordert ihnen einen ziemlichen Spagat ab. Deswegen haben sie vermutlich kein riesiges Interesse daran, neben ihrer Doppeltätigkeit auch noch möglichst viele Forschungsprojekte zu initiieren.

Ich möchte noch etwas Weiteres zu den disziplinären Spezifika der Architektur sagen. Es gibt nach meiner Überzeugung wenig paradigmatischen Konsens in der Architektur. Es gibt sehr wenige allgemein verbindliche Regeln, Standards, Kriterien usw. In diesem Sinne ist die Architektur noch weniger auf wissenschaftliche Standards verpflichtet als wir Sozialwissenschaftlerinnen, die wir ja auch nicht zu den sogenannten «harten» Wissenschaften gehören.

Die Berufskultur der Architektur ist extrem kommunikativ und hat – und das kann man über eine lange Geschichte hinweg verfolgen – etwas Geselliges. Das sieht man zum Beispiel an der Vernissagenkultur. Hier an der ETH vergeht kaum ein Tag, an dem man nicht irgendwo ein Glässchen trinken und ins Gespräch kommen kann. Das sag ich deshalb, um zu zeigen, dass die Berufskultur der Architekten etwas sehr Offenes und Informelles hat. Das hat auch Nachteile, aber wenn man mit etwas Neuem kommt, kann man mit einer gewissen Offenheit rechnen.

(Black out)

IV. Was sind «Cultural Studies in Architecture»

Johanna: Was sind Cultural Studies in Architecture? Wenn man googelt, findet man ganze sieben Einträge. Wenn man das Feld weltweit abzustecken versucht, dann gibt es Nester in Australien, Amerika, China, aber vor allem in Grossbritannien. Hier stelle ich fest, dass Architektur als Untersuchungsgebiet zunehmend in das Feld der Cultural Studies und in Institute für Cultural Studies mit hinein genommen wird.⁷ Ich hab den Eindruck, dass die Beschäftigung damit zunimmt. Gleichzeitig gab es bisher kein Institut, das «Cultural Studies in Architecture» bewusst institutionalisiert hätte wie eben jetzt das ETH Wohnforum. Diese Auseinandersetzung ist Neuland – weniger inhaltlich, als in dieser thematischen Zuspitzung und Fokussierung.

Welche Felder und Arbeitsweisen gehören dazu?

Wenn wir vom Themenfeld Wohn- und Stadtforschung als einer weiter gefassten Stadt-Raum-Kulturforschung ausgehen, ist für uns «Cultural Studies in Architecture» erst einmal orientiert an der Cultural-Studies-Diskussion der letzten Jahrzehnte. Dazu gehören diese sechs immer wieder kehrenden Prinzipien:

- Cultural Studies ist keine Disziplin, sondern eine Meta- beziehungsweise sogar Antidisziplin.
- Die Verpflichtung dem umfassenden Prinzip «Culture as a whole way of conflict» gegenüber.
- Die Umsetzungsorientierung und somit der Anspruch, nützlich und relevant zu sein, bzw. zur Veränderung von bestehenden Verhältnissen beizutragen.
- Respekt vor der Komplementarität beziehungsweise Gegenläufigkeit der Zugänge, die sich eines bestimmten Themas annehmen. Die Struktur der Differenz in einem interdisziplinären Team ist aufzuzeigen – nicht aufzumischen.
- Die Voraussetzungslosigkeit des Herangehens an einen Gegenstand. Das bedeutet, dass einem Forschungsthema entsprechend hereingeholt wird, was an Methoden, theoretischen Versatzstücken und Denklösungen auf das Thema passt und nicht, wie in Disziplinen üblich, Theorien und Modelle holistisch angewandt werden – ein an Komplexität orientiertes Vorgehen, das im Übrigen auch der Architektur sehr geläufig ist.
- Ein hohes Mass an Reflexivität und Auseinandersetzung mit dem eigenen Arbeiten, der Wirkung der behandelten Themen und dem Wirkungsfeld von Disziplinen. Was ist überhaupt eine Disziplin?

Marie: Der Punkt der kritischen Reflexivität der eigenen Praxis ist für mich besonders wichtig. Wenn man Cultural Studies innerhalb eines so grossen Komplexes wie dem der Architektur betreibt, macht man immer auch System- oder Institutionenkritik. Man hinterfragt, welche Rolle die Architektur an der ETH und in der Gesellschaft einnimmt. Welche Positionen werden im Rahmen dieser Rollen verteilt und welche Form von Macht wird damit ausgedrückt? Diese Rollen zu hinterfragen ist für mich auch ein Teil der Aufgabe, Cultural Studies in Architecture zu betreiben. Der Versuch, die eigenen blinden Flecken anzuschauen.

Mit diesen Fragen sind meist komplexe Problemstellungen verbunden, die monodisziplinär gar nicht mehr gelöst werden können.

Ich habe sechs Jahre am Wiener Institut für interdisziplinäre Forschung⁸ gearbeitet, wo Wissenschaftskulturforschung und Reflexion wichtige Ansätze sind. Ich denke, dass es wichtig ist, innerhalb einer so grossen Institution wie der Architekturabteilung auch gerade eine solche Position einzunehmen.

Man wird für das Hinterfragen des Selbstverständlichen nicht immer geliebt, aber eigentlich ist das auch wie ein Auftrag, den man sich selber stellen muss.

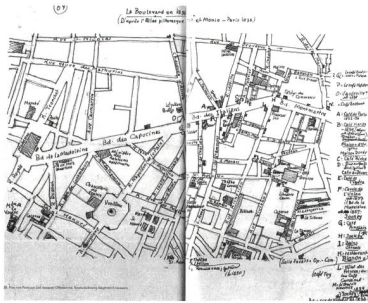
Rainer: Cultural Studies sind ein sehr imperialistisches Gebiet, auch wenn immer gesagt wird, die seien so klein und arm. Die erlauben sich doch einfach alles; die ziehen sich alles rein. Wie ein riesiger Staubsauger. Und genau so funktioniert auch die Architektur. Cultural Studies und Architektur sind zwei riesige Staubsauger, die einander gegenüberstehen.



Der Architekt *Erwin Gutkind*, um 1950. Aus: Rudolf Hierl, *Erwin Gutkind 1886–1968. Architektur als Stadtraumkunst*, Basel / Berlin / Boston: Birkhäuser 1992.

⁷ Siehe etwa das Master- und PhD-Programm «Research Architecture» an der Goldsmiths University in London. Dieselbe Universität führt auch eine Abteilung für Cultural Studies: <http://www.goldsmiths.ac.uk/cultural-studies/about-us.php>; <http://secure2.gold.ac.uk/architecture/staff.php>, Stand Juni 2006. Die Zeitschrift «Space and Culture» widmet sich ebenfalls mit den Mitteln und dem Selbstverständnis der Cultural Studies der Erforschung räumlicher Phänomene. Siehe dazu: <http://www.spaceandculture.org>, Stand Juni 2006.

⁸ Der genaue Name lautet: Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Universität Klagenfurt. Diese definiert sich selber folgendermassen: «Die IFF dient der Entwicklung, Erprobung und Evaluation neuartiger Formen von Wissenschaft in Forschung, Lehre und Organisation. Ziel ist die Bearbeitung ausgewählter aktueller gesellschaftlicher Problemfelder durch Gestaltung geeigneter Forschungs- und Lernprozesse.» Weitere Angaben unter: <http://www.uni-klu.ac.at/iff/>, Stand Juni 2006.



Siegfried Kracauer, *Plan von Paris zur Zeit Jacques Offenbachs*, Tuschezeichnung. Aus: Ingrid Belke / Irina Renz, «Siegfried Kracauer 1889–1966», in: *Marbacher Magazin* (1988), Bd. 47

(Allgemeines Gelächter)

Das finde ich eine interessante Konstellation. Man kann beide Felder angreifen. Aber man kann auch beide Felder miteinander vergleichen. Beispielsweise Cultural Studies als politische Aktion und Architektur als politische Aktion. Wie argumentiert die Architektur, wenn sie sich Grossprojekte sichern will? Und was ist vielleicht eine Gegenposition, die sich in den Kulturwissenschaften daraus ergibt?

Beispielsweise der Vorwurf an die Architekten: «Sorgt mal für mehr Partizipation.» Und die Architektur, die sich dann durch einen solchen Vorwurf bedroht fühlt.

(Black out)

V. Mögliche Forschungsfelder der «Cultural Studies in Architecture»

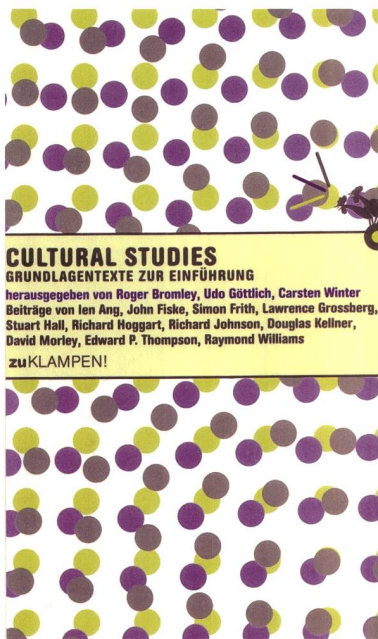
Gianni: Sowohl die Sozialwissenschaften wie auch die Architektur hatten ja nach dem 2. Weltkrieg einen sehr technokratischen Approach zur Welt – einer machbaren Welt. Und viele Projekte sind gescheitert. Es liesse sich sowohl das Scheitern der Sozialwissenschaften als auch der Architektur und der Stadtentwicklung thematisieren. Was für Modelle gab's und warum ist so vieles den Bach runter und zwar in beiden Fällen. Man entwickelt sich ja selber immer vor dem Abgrund des Scheiterns einer Epoche. Und eine Periode gibt die Kraft für eine nächste, die wiederum auch scheitert.

Heinz: Ist es überhaupt möglich, mit den Nutzern zusammen Bauprobleme anzugehen? Und wenn ja auf welcher Ebene ist das sinnvoll? Es gibt unterdessen eine ganze Geschichte zur Partizipation, die untersucht werden müsste.⁹

Gianni: Rainer hat eine mögliche Konfrontation zwischen Architektur und Kulturwissenschaft angesprochen. Man könnte sich auch überlegen, was sind andere interessante Brennpunkte? Beispielsweise Konfliktherde in der Stadt. Die kommen ja unterschiedlich zum Ausdruck. Sie werden in politischen Auseinandersetzungen sichtbar; aber auch künstlerisch oder durch soziale Bewegungen. Und sie werden durch Sozialarbeit moderiert.

Michael: Man müsste den Nutzer von Architektur genauer untersuchen, also nicht die Bewohner, sondern noch allgemeiner den Nutzer. Er scheint mir etwas zu sein, das sich speziell für kultur- und sozialwissenschaftliche Herangehensweisen anbietet. Der Nutzer ist etwas, das auf eine sehr merkwürdige Art und Weise durch die Architektur mitgeliefert und dargestellt wird, ohne dass allerdings innerhalb der Architektur bisher Methoden oder Theorien entwickelt wurden, um damit umzugehen. Entsprechend gibt es einen grossen Nachholbedarf. Sei es die Frage, wie Nutzer durch Architektur repräsentiert werden – sei es in Texten oder auf Plänen usw. Oder die Benutzer-Bewohner-Forschung,¹⁰ die ja eine relativ lange Tradition hat, aber die bisher gar nichts direkt mit Architektur zu tun gehabt hat.

Gianni: Es gibt Stadtkulturunternehmer, die sich Plätze aussuchen, um etwas Neues aus diesen Plätzen zu machen. Die machen aus diesen Orten andere Orte. Es gibt dazu eine ganze Geschichte seit den 1980er-Jahren. Anhand



Roger Bromley / et al. (Hrsg.), *Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung*, Lüneburg: zu Klampen 1999, Cover.

solcher Plätze liesse sich thematisieren, dass eben nicht nur die Architektur Orte definiert, sondern diese werden durch solche Unternehmer übernommen und erhalten dann von denen eine andere Funktion. Man muss dafür sehr gute lokale Kenntnisse haben.

Christina: Das finde ich sehr spannend. Das ist eine ganz andere Methode, Orte zu analysieren und zu definieren als dies Architekten tun. Momentan ist es extrem en vogue, suggestiv und ganz stark mit Bildern zu arbeiten. Ich denke, vor 15 Jahren war das noch anders. Ich hab mir kürzlich wieder Diplomarbeiten angesehen. Wenn die Diplomanden etwas Neues planen, wird das, was eigentlich real noch vorhanden ist, abrasiert und der Perimeter dann in der leeren Form überbaut. Auf den Bildern ist dann ein Gartenrestaurant zu erkennen und es gibt diese schon immer riesigen Bäume. Diese Bilder sind schon irgendwie fundiert. Aber eher auf einer städtebaulichen Analyse beruhend als auf einer soziologischen – oder sagen wir mal auf einer alltagskulturlebenspraktischen. Sodass man dann auch sicher wissen könnte: Hier kommt ein Gartenrestaurant tatsächlich zum Laufen und da nicht.

Jürgen: Was man sicher auch diskutieren muss, ist eine Methodenfrage. Und zwar, welche Rolle Bilder in der Forschung oder auch in der Architektur spielen. An der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich ist das natürlich eine Frage. Bei uns gibt es einige Forschungsprojekte, die Bilder in der Forschung untersuchen oder selber auch mit Bildern arbeiten oder auch Bilder als Forschungsergebnisse präsentieren. Es gibt grosse Überschneidungen etwa zwischen ethnografischer Stadtforschung und künstlerischen Projekten. Teilweise kann ich das nicht mehr auseinanderhalten, ob das jetzt Stadtethnographie ist oder ein künstlerisches Projekt. Die Überschneidungen finde ich sehr spannend. Ausserdem wäre es wichtig, wenn nicht nur das Wohnen in der Schweiz und in Europa, sondern auch in anderen Erdteilen untersucht wird. Das wäre dann ein interkultureller Blick.

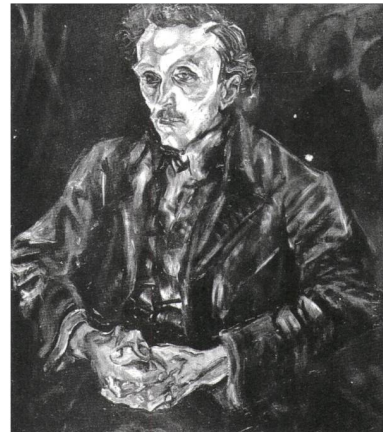
(Black out)

VI. Cultural Studies als architektonische Praxis

Johanna: Architektur wird im Moment ganz stark einseitig wahrgenommen und definiert. Als Kulturwissenschaftlerinnen haben wir noch den Idealismus, Architektur nicht nur als den gebauten Raum zu definieren, sondern sie in ihrer Mehrdimensionalität zu verstehen. Architektur ist im Moment ein sehr prestigeträchtiges und diskursiv mächtiges Feld in der Gesellschaft.

Aber Architektur ist auch der Raum unseres Alltagslebens, sie ist der ganz banale Aussenraum, die gebaute Welt.

Rainer: Was mir auffällt ist, dass eine Gegenüberstellung von Cultural Studies auf der einen und Architektur auf der anderen Seite gemacht wird. Aus meiner Sicht ist es uninteressant, der Architektur einfach die Cultural Studies aufzuzählen zu wollen. Interessanter wäre, das Verhältnis so zu gestalten, dass man sich fragt: Ist Architektur = Cultural Studies? Oder ist Cultural Studies = Architektur?



Oskar Kokoschka: Portrait von Adolf Loos, Nationalgalerie Berlin, Gemälde, 1909.

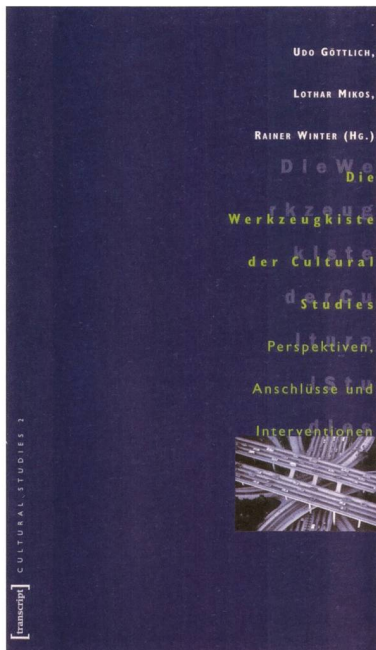


Siegfried Kracauer, Presseausweis der Neuen Zürcher Zeitung, um 1938.

- 9 Was die Geschichte partizipativer Ansätze aus Sicht der Architektur anbelangt, vgl.: Peter Blundell Jones / et al., *Architecture and Participation*, London/New York: Spon Press 2005.
- 10 Exemplarisch für diese Art Forschung vgl. die folgenden Publikationen: Lucius Burckhardt / Walter Maria Förderer, *Bauen. Ein Prozess*, Niederteufen: Niggli 1968.
- Philippe Boudon, *Pessac de Le Corbusier*, Paris: Dunod 1969.
- Constance Perin, *With Man in Mind. An Interdisciplinary Prospectus for Environmental Design*, Cambridge/Mass.: MIT Press 1970.
- Institut für Grundlagen der modernen Architektur (Hrsg.), *Nutzerbeteiligung durch Nutzerbefragung*, Stuttgart: Krämer 1973.
- Ellis Russell / Dana Cuff (Hrsg.), *Architects' People*, New York: Oxford University Press 1989.
- Pierre Bourdieu, *Der Einzige und sein Eigenheim*, Hamburg: VSA-Verlag 1998.



Lewis Mumford, *Selbstporträt*, 1921, aus: Bestand der Lewis Mumford Art Collection, Monmouth University/USA.



Udo Göttlich, *Die Werkzeugkiste der Cultural Studies. Perspektiven, Anschlüsse und Interventionen*, Bielefeld: Transcript 2001, Cover.

Warum machen die Architekten nicht selber Cultural Studies, wenn es denn schon «Cultural Studies in Architecture» heisst?

Johanna: Das ist wieder die Frage, wer innerhalb der Architektur den legitimen Zugang zu Forschung hat.

Christina: Nein nein! Es geht darum, dass die Architekten vermutlich gar kein Interesse an dieser Art von Forschung haben. Das ist nicht ihr Ding. Das ist eben unser Ding. Weil uns das Spass macht. Wir wollen gar niemandem etwas aufzwingen!

Sascha: Aus meiner Sicht wäre es interessanter zu schauen, wo in der Architektur schon immer Ansätze zu einer Kulturanalytik oder Kulturkritik vorhanden sind. Was lässt sich innerhalb architektonischer Praktiken als eine Form von Cultural Studies festmachen? Wenn es schon «Cultural-Studies in Architecture» heisst, dann finde ich eine solche Sichtweise von innen wichtig. Dass wirklich auch Praktiken von Architekten auf ihre Cultural-Studies-Gehalte untersucht werden und dass nicht immer nur sozialwissenschaftliche Probleme den Architekten präsentiert werden.

Johanna: Geht mir auch so. Wenn ich eine Disziplin erfinden müsste, die Cultural Studies in Architecture heisst, fände ich die Hälfte der historischen Fundierung und des theoretischen Inputs bei diesen schreibenden Architekten,¹¹ die sich selber thematisieren und die Moderne begleitend reflektieren. Die andere Hälfte der theoretischen Literatur finde ich bei den beginnenden Kultur- und Sozialwissenschaften¹² in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die sich über die Städte Gedanken gemacht haben.

Heinz: Aber man sollte auch die Alltagspraxis des Architekten untersuchen. Wo machen Architekten kulturwissenschaftliche und Kultur erforschende Überlegungen, wenn sie etwas planen und bauen? Welche Faktoren berücksichtigen sie? Wie sieht ihr gestalterischer Diskurs aus in Bezug auf die Umwelt, in die sie hineinbauen?

Sascha: Ich glaube, man muss auch national differenzieren. Wenn wir hier über Architektur reden und Architektur in der Schweiz, dann ist das auch immer einem bestimmten Bild vom Architekten, der baut, verpflichtet. Aber Architekten tun heute auch viele andere Dinge. In den USA gibt es sehr viele Architekten, die haben mit dem Baugewerbe nur noch indirekt zu tun. Die machen ihre Forschungsprojekte an den Unis und betreiben dann eigentlich eine Art Cultural Studies, würde ich sagen. Oder Rem Koolhaas leistet sich eine Forschungsabteilung AMO, die betreibt, würde ich sagen, Kulturwissenschaft. Die produzieren auch sehr viel Bildmaterial. Die Frage ist, ob das schon als Cultural Studies benannt ist oder ob das erst noch so benannt werden muss. Ich finde, es wäre jedenfalls mal etwas anderes, Architekten das, was sie sowieso schon immer rezipieren, mal anders vorzuführen: als Cultural Studies oder als ethnografische Forschungen.

Marie: Ich finde es spannend, auch einmal zu fragen, ob Architektur nicht immer schon eine Art Cultural Studies gewesen ist. Es gibt ja auch diese ongoing Diskussion, ob Architektur = Wissenschaft oder Architektur = Kunst ist.

Christina: Aber was hast du denn davon, wenn du jetzt sagst, was ihr schon immer gemacht habt, ist: Cultural Studies? Da haben wir jetzt ein tolles Label dafür. Ist es denn nicht spannender zu sagen: Jetzt wollen wir mal neue Perspektiven eröffnen. Dinge mal neu anschauen. Das muss aber ein Blick von aussen sein. Erst dann wird es doch interessant.

Heinz: Da bin ich einverstanden, wenn es nur um ein neues Label geht. Aber es geht mehr darum, den Blick auf die eigene Profession zu verändern; dass es eben ein neuer Blick sein könnte ...

Michael: Ich glaub, man muss verschiedene Dinge unterscheiden. Auf der einen Seite gibt es so etwas wie ein Gesellschaftsbild des Architekten. Das muss untersucht werden: als eine Protozoologie oder Protokulturwissenschaft der Architektur. Und die gibt es schon immer. Aber die ist noch ziemlich weit davon entfernt, irgendetwas mit Wissenschaft zu tun zu haben, ist sie doch in keiner Art und Weise explizit. Darin liegt ja auch das Faszinierende all dieser architektonischen Texte und Texte von Architekten: dass sie sehr selten explizit sind, dass der Entwurf meistens mitläuft. Und dann gibt es diese Fälle wie bei Rem Koolhaas oder diese Neuentwicklungen in den USA oder was man Ende der 1960er-Jahre an deutschen Hochschulen beobachten konnte: Dass sich ausgebildete Architekten auf den Standpunkt gestellt haben, dass es soziologische Probleme gibt, die nicht mehr mit Bauen gelöst werden können. Im Fall der Amerikaner ist es so, dass sie keine Aufträge finden und deswegen hauptsächlich Bücher schreiben. Der andere Punkt ist: Zwar lässt sich sagen, wir haben dieses Gesellschaftsbild des Architekten und dass die Architekten immer auch ein Bild von Gesellschaft mit entwerfen. Gleichzeitig sollte man sie trotzdem mit der Tatsache konfrontieren, dass sie nicht die Einzigen sind, die sich ein Bild von der Gesellschaft machen. Das finde ich ja das Interessante an Architektur und überhaupt an allen Experten, dass sie, wann immer sie etwas den Leuten hingestellt haben, nachher gar nicht mehr viel dazu beitragen können, wenn es mal dasteht. Es steht dann da und hat ein Nachleben, das ausserhalb ihres Einflussbereiches liegt. Und ich würde es wichtig finden, dass man diesen zweiten Teil, das Nachleben, auch berücksichtigt. Es ist wichtig, diese beiden Dinge miteinander zu konfrontieren.

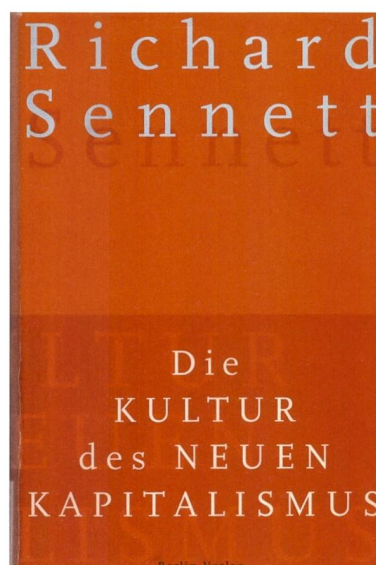
Was haben Architekten für ein Gesellschaftsbild, was haben sie für eine Privatsoziologie? Und dann aber auch schaut, was aus dieser gebauten Privatsoziologie wird.

Christina: War das nicht auch das, was du mit den Nutzern als Gegenstück zu den Architekten meintest?

Michael: Klar. Man könnte es noch viel breiter mit der Frage umschreiben: Wer definiert eigentlich Architektur? Oder was ein Gebäude ist? Und was aus einem solchen wird?

(Black out)

Das Gespräch wurde aufgezeichnet und arrangiert von Sascha Roesler. Er ist freischaffender forschender Architekt und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Konstruktion von Andrea Deplazes an der ETH Zürich.



Richard Sennett, *Die Kultur des neuen Kapitalismus*, Berlin: Berlin Verlag 2005, Cover.

11 Dazu zählen liessen sich etwa Adolf Loos (1870–1933), Walter Curt Behrendt (1884–1945), Erwin Gutkind (1886–1968), Siegfried Kracauer (1889–1966) und Julius Posener (1904–1996).

12 Grundlegend für diese Entwicklung waren Georg Simmel (1858–1918), Max Weber (1864–1920), Aby Warburg (1866–1929), Ernst Cassirer (1874–1945), Walter Benjamin (1892–1940), Henri Lefebvre (1901–1991), Lewis Mumford (1895–1990) sowie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Chicago School of Sociology, konzipiert beschrieben von Rolf Lindner: *Die Entdeckung der Stadtkultur*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990.

Weitere Informationen unter: Arbeitsgruppe Urban & Regional Studies der Schweizerischen Gesellschaft für Kulturwissenschaften, www.culturalstudies.ch/d/arbeit/ag_urbanregional_studies.html.

ETH Wohnforum / Centre for Cultural Studies in Architecture, D-Arch, ETHZ, www.arch.ethz.ch/wohnforum.

Dozentur Soziologie, D-Arch, ETHZ: www.sozioologie.arch.ethz.ch.